

fesseln können. Mein Augenmerk war auf eine ganz andere Erscheinung gerichtet. Es gab da allabendlich Musik, und sie wurde von einer Guitarre und von einer Violine ausgeführt. Zur Guitarre gehörte ein altes Weib, das immer halb im Schlaf mit den krummen Fingern die Saiten griff und sie oft genug verwechselte; zur Violine eine reizende junge Dame, die mit auffallender Grazie den zierlichen Bogen schwang und dem Instrument die klangvollsten Töne zu entlocken verstand.

Aha! da haben wir's. Die Geschichte einer Geige ist versprochen, und auf die Geschichte einer Geigerspielerin, oder vielmehr auf mein kleines Erlebnis mit einer Geigerspielerin kommt's heraus. Kann sein! Aber die Geige ist doch nicht ohne Bedeutung. Ihr sonorer Klang übte auf mich eine ganz eigene Wirkung, gleich als ich zum ersten Mal eintrat und im Halbdunkel der spärlichen Dellampen den Spieler nicht einmal aus der Entfernung erkennen konnte; oder, um ganz wahrheitsgetreu zu berichten, er hatte mich ins Haus hineingelockt, als ich an den Fenstern vorübergehen wollte. Und dann wurde meine Aufmerksamkeit auf die kleine Hand gelenkt, die so grazios den Bogen führte, und auf die andere Hand, die mit den spitzen Fingern über die Saiten hintastete. Zu diesen beiden kleinen Händen freilich gehörten auch volle Arme und ein schlanker Körper, dessen ungezwungene Haltung erfreute; und von dem feingehobenen Kinn, das die Violine hielt, war's ja nicht weit bis zu den großen, bald wehmüthig gesenkten, bald mit lebhaftem Ausdruck über die plaudernde Menge hinweg ins Ferne gerichteten Augen.

Ich werde mich hüten, die schöne Geigerin beschreiben zu wollen. Ich sage euch nur, was ich gleich bei der ersten Erkundigung erfuhr und worüber ich auch ohne das nicht hätte im Zweifel sein können: daß sie eine Italienerin war; und nun denkt sie euch so italienisch, als ihr wollt, das heißt — mit einer nothwendigen Einschränkung: sie hatte